
Konzerne an die Kette

Bohrn Mena, Sebastian/Bohrn Mena, Veronika (2021). Konzerne an die Kette!

So stoppen wir die Ausbeutung von Umwelt und Menschen. Wien, Brandstätter Verlag. 208 Seiten. Gebundenes Buch. 20,00 EUR. ISBN 978-3-7106-0560-4.

Vor wenigen Monaten wurde auf EU-Ebene ein Lieferkettengesetz beschlossen. Die endgültige Version hat zwar große Lücken und gilt nur für wenige große Unternehmen, wird aber dennoch als ein erster Erfolg der EU-weiten Kampagne für mehr Verantwortung in der Lieferkette gesehen. In Frankreich wurde schon 2017 das vergleichsweise strenge „Loi de Vigilance“ beschlossen, und auch im Deutschen Bundestag einigte man sich 2021 auf ein Lieferkettengesetz. Die Frage, wer für arbeitsrechtliche Verstöße und Umweltzerstörung in einer globalisierten Welt haften muss, hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

Die Debatte hat auch Österreich erreicht, und seit 2020 setzt sich unter anderem die „Initiative Lieferkettengesetz“ für eine bessere Konzernhaftung ein. Als Begründer:innen der Initiative haben Veronika und Sebastian Bohr Mena sich in Form eines Buchs mit dem treffenden Titel „Konzerne an die Kette!“ mit dem Thema befasst.

In „Konzerne an die Kette!“ beschäftigen sich die beiden Autor:innen auf rund 200 Seiten mit den Missständen, die in der Produktion entlang globaler Lieferketten unter anderem durch undurchsichtige Konzernstrukturen, Steuerflucht und fehlende Regularien bestehen. Angefangen bei katastrophalen

Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie über die Zerstörung der Böden durch Monokulturen bis hin zum Abbau seltener Erden bleibt nach dem Lesen des Buchs wenig von der von Konzernen gerne propagierten heilen Welt übrig. Dabei analysieren die beiden Autor:innen diese Missstände anhand von drei Waren – einer Tiefkühlpizza, einem Handy und Turnschuhen.

Die Tiefkühlpizza wird dafür in ihre Teile zerlegt – Salami, Tomaten, Käse und Weizenteigboden –, und Veronika und Sebastian Bohr Mena nehmen ihre Leser:innen mit auf den Weg zum Ursprung des jeweiligen Produkts. Über die Tomaten erfahren wir, dass auf den italienischen Plantagen viele Arbeiter:innen ohne Dokumente arbeiten. Oft sind es Wanderarbeiter:innen, die Verträge in Sprachen, die nicht ihre Muttersprache sind, vorgelegt bekommen und schamlos ausgebeutet werden. 15-Stunden-Tage sind keine Seltenheit. Wie schon andere Recherchen über Erntehelfer:innen aufgedeckt haben, müssen die Arbeiter:innen auch noch Zahlungen für katastrophale Unterkünfte leisten und bekommen einen Hungerlohn. Ähnlich fürchterlich sind die Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen, denen man bei der Salamipizza als nächstes auf die Spur kommt. Neben der Ausbeutung der Menschen stellen die Autor:innen hier auch das Tierleid ins Zentrum und machen deutlich, welche Folter industrielle Massentierhaltung für die Nutztiere bedeutet. Gleichzeitig arbeiten sie heraus, welches profitables Geschäft das für Fleischproduzenten wie Tönnies oder Lebensmittelfirmen wie Nestlé oder die Rewe Group ist. Ähnlich schonungslos wird mit der Milchindustrie und der Agrarproduktion abgerechnet. Am Ende ist klar, dass in der Herstel-

lung einer Salamipizza Arbeiter:innen und Umwelt auf dem ganzen Globus ausgebeutet werden, während sich die Manager:innen an der Spitze der Lieferkette eine goldene Nase verdienen.

Wenig überraschend zeigt auch die Handyproduktion kein anderes Bild. Die Produktionsstrukturen von Samsung und Apple werden unter die Lupe genommen und die Handyproduktion vom Schürfen seltener Erden im Kongo bis hin zu den Fabriken von Foxconn in China seziert. Die Autor:innen betonen dabei stets, dass in der Marketingwelt der Großkonzerne zwar die Erfinder:innen persönlich ins Rampenlicht gestellt werden, der eigentliche Produktionsprozess jedoch im Dunkeln bleibt. Abgerundet wird die Schilderung durch das Aufzeigen der Profite, die Apple nicht nur mit der Ausbeutung der Arbeiter:innen in der Lieferkette, sondern auch in Steueroasen macht.

Als letztes Beispiel dient den Autor:innen die Sportschuhproduktion. Während auf den Websites der großen Markenfirmen zwar davon zu lesen ist, dass die Unternehmen seit Jahren ihr Engagement im Bereich Nachhaltigkeit verbessern, entlarvt sich das nach kurzer Recherche als Marketing-Gag. Von der Produktion der Stoffe in Fabriken in Vietnam über die Entsorgung des Plastikmülls, der unsachgemäß ins Meer gekippt wird, bis hin zur Bearbeitung von Leder mit giftigen Gerbstoffen wird klar, dass der Traum von den neuesten Sneakern für andere Akteur:innen in der Lieferkette viel eher einem Albtraum gleicht. Neben den problematischen Produktionsbedingungen nehmen sich die Autor:innen auch noch die Logistik und die Industrieschifffahrt vor und zeigen auf, wie Frachtschiffe die Ökosysteme der Meere konsequent zerstören.

Nach der Lektüre von „Konzerne an die Kette!“ können vermutlich die wenigsten Leser:innen gut einschlafen. Ohne Beschönigung wird man damit konfrontiert, unter welchen Bedingungen Produkte des alltäglichen Lebens hergestellt werden und welche Folgen das für die Arbeiter:innen am Beginn der Warenketten hat. Während die Auseinandersetzung mit Arbeitsbedingungen in der Peripherie zwar selten leichte Kost ist, liegt das Gefühl von Ohnmacht, das sich beim Lesen aufzutut, auch am fehlenden Konnex zwischen Analyse und Forderungen, eine Leerstelle, die bei „Konzerne an die Kette!“ leider zurückbleibt.

Veronika und Sebastian Bohrn Mena liefern einen eindrücklichen Einblick in die Arbeitsbedingungen am unteren Ende globaler Produktionsnetzwerke. Mit dieser Leistung ist das Buch vor allem für Neuinteressierte sicher eine Empfehlung wert. Schonungslos werden die Folgen des globalisierten Kapitalismus aufgezeigt und die Leser:innen ungeschönt damit konfrontiert, dass vieles an unserer Lebens- und Produktionsweise für andere Ausbeutung bedeutet.

Doch gleichzeitig bleiben bei den Leser:innen durch viele Leerstellen Fragen offen. Zwar beschreiben die beiden im Abschlusskapitel die Möglichkeiten, die ein Lieferkettengesetz bringen könnte, doch dies wirkt kaum mit der schonungslosen Analyse davor verbunden. So gehen die Autor:innen in ihren drei Fallbeispielen intensiv auf die ungleiche Wertverteilung und die enormen Gewinne ein, die Großkonzerne einfahren (in der Güterkettenforschung oft mit der „Smile-Kurve“ beschrieben, die aufzeigt, dass die höchsten Gewinne an einer Ware am Anfang – Design – und am Ende – Ver-

trieb – gemacht werden), doch in den Forderungen geht es abschließend primär um einen juristischen Rahmen, der gewisse besonders problematische Produzent:innen in die Schranken weisen, aber die Machtverteilung innerhalb der globalen Warenketten nicht groß verändern würde.

Über weite Strecken bleibt offen, wie ein Lieferkettengesetz die geschilderten katastrophalen Zustände unterbinden kann. Immer wieder schreiben die Autor:innen von einem Mangel an Transparenz, den es zu beheben gelte. Gleichzeitig bleibt unklar, wie Transparenz etwas an der Situation ändern könnte. Ähnlich vage bleiben die Ausführungen darüber, wie genau besseres Monitoring und die Sanktionierung von Unternehmen, die gegen das Arbeitsrecht verstoßen, funktionieren sollten und wie sich dadurch die Produktionsbedingungen fundamental ändern würden. Das liegt aber nicht etwa daran, dass ein Lieferkettengesetz grundsätzlich zahnlos wäre, sondern daran, dass die Autor:innen auf weiter Strecke auf der deskriptiven Ebene bleiben und Erkenntnisse zu Machtverhältnissen und Akteurskonstellationen, die die (gewerkschaftsnahe) Forschung zu globalen Produktionsnetzwerken und transnationaler Organisation hervorgebracht hat, nicht in das Buch einfließen.¹ Möglichkeiten zur globalen

Kooperation werden zwar angeschnitten, aber nicht weiter vertieft.

Die größte Schwäche von „Konzerne an die Kette!“ ist daran anschließend der unklare Umgang mit Verantwortung und Solidarität. Während zunächst zwar betont wird, dass es nicht um Konsumkritik gehe und die Großkonzerne mit ihren Geschäftspraktiken zur Verantwortung gezogen werden müssen, appellieren Veronika und Sebastian Bohrn Mena schlussendlich doch an uns, dass wir uns in unserer Rolle als Konsument:innen dafür einsetzen, etwa über ein Lieferkettengesetz bessere Arbeitsbedingungen in globalen Lieferketten zu erreichen.

Ungeachtet der Forderung nach so einem Gesetz scheint hier durch, dass wir uns nicht als Arbeitende oder als Teil einer globalen Gewerkschaftsbewegung solidarisieren sollen, sondern als Käufer:innen der Endprodukte. Das führt jedoch letztlich dazu, dass man sich selbst nur als Konsument:in und damit zwangsläufig als Ausbeuter:in angesprochen fühlt und der gemeinsame Kampf gegen die Macht der Großkonzerne als das Verbindende ausgeklammert bleibt. Für globale gerechte Arbeitsbedingungen wird es aber ebendiesen gemeinsamen Kampf brauchen.

Miriam Frauenlob

¹ Beispiele hierfür wären etwa die Forschung von Mark Anner, der sich mit verschiedenen Formen von Allianzen in globalen Produktionsnetzwerken befasst (Anner, M. (2015). Worker resistance in global supply chains: Wildcat strikes, international accords and transnational

campaigns. *International Journal of Labour Research* 7 (1/2), 17) oder das aktuelle „Journal für Entwicklungspolitik“ (JEP) zum Thema „Scaling up? On the possibilities and limits of transnational labor organized in globalized production“.